

Am Hofe unerwünscht, in der Bibliothek verewigt

Eine alte Bibliothek, wenn sie die Zeiten einigermaßen unverfälscht überdauert hat, präsentiert sich immer als Büchersammlung im Kontext von Kunstwerken. Eine Bibliothek, zumal an den Höfen der frühen Neuzeit vom 16. bis 18. Jahrhundert, besaß keine selbstständige Existenz. Vielmehr stand sie im Zusammenhang mit anderen Sammlungen zur Kunst, zur Natur oder Geschichte. Mal wurde sie als Teil eines vollständig eingerichteten Museums beschrieben, mal wurde umgekehrt das Museum als Ergänzung der Bibliothek verstanden. In Weimar gelang es 1758 unter Herzog Ernst August Constantin, dem Gemahl Anna Amalias, den Etat der Bibliothek getrennt von Archiv, Gewehr-, Bild-, Musik-, Naturalienkammer und Münzkabinett zu veranschlagen. Von diesem Zeitpunkt an gewann die Bibliothek, die schon seit 1691 als eigener Organismus erkennbar war, mehr und mehr an Selbstständigkeit.

Als Anna Amalia 1759 die Regenschat in Sachsen-Weimar-Eisenach übernahm, war die Lösung des Raumproblems der Herzoglichen Bibliothek überfällig. Die Unterbringung in den zu kleinen und schwer zugänglichen Räumlichkeiten in der Wilhelmsburg behinderte eine nennenswerte öffentliche Wirksamkeit. Das geeignete neue Bibliotheksgebäude fand sich schließlich in dem zuletzt als Zeughaus genutzten „Grünen Schlösschen“ aus dem Jahr 1565.

Mit diesem Renaissance-Palais, hundert Meter von der eigentlichen Residenz entfernt, war eine damals noch sehr ungewöhnliche Lösung für den Bibliotheksbetrieb gefunden worden: Nur in Wolfenbüttel existierte seit 1723 ein außerhalb des Residenzschlosses gelegenes, eigenständiges Bibliotheksgebäude. Tatsächlich nutzte die gebildete Einwohnerschaft der Stadt hier wie dort die Chance einer größeren öffentlichen Zugänglichkeit der Büchersammlung und trug sich in die Ausleihjournale ein.

Der Landbaumeister August Friedrich Straßburger wurde mit dem Umbau zur Bibliothek beauftragt. Er ließ das Gebäude im Innern über drei Stockwerke hinweg entkern und eine durchgängige Holzkonstruktion einfügen. Der Bibliothekar Johann Christian Bartholomäi organisierte im Jahr 1766 den Umzug und sorgte für die Wiederaufstellung der nunmehr knapp 30.000 Bände. In einem noblen, aber nicht prunkvollen Rahmen erschienen die aufgestellten Bücher und Kunstwerke als die eigentlichen kostbaren Objekte.

Der neue Saal hat sich von Ausstattung und Funktion her vom alten nicht wesentlich unterschieden. Hier wie dort war kein Lesesaal für Bibliotheksbenutzer, sondern ein Schausaal für Bibliotheksbesucher intendiert. Die Aufstellung der Bücher erfolgte im Ambiente einer Ahnengalerie des regierenden Fürstenhauses. Die historische Sendung der Dynastie wurde zelebriert – jetzt an einem Ort, der die ihm zugedachten repräsentativen Funktionen unvergleichlich viel besser ausfüllen konnte als das alte Lokal im Residenzschloss. Acht Jahre später veränderte ein Un-

Auch Bibliotheken haben ein Schicksal. Ein Blick auf die wechselvolle Geschichte der Anna Amalia Bibliothek.

Von Michael Knoche

glückfall die Szenerie völlig. Am 6. Mai des Jahres 1774 brannte das Residenzschloss, die Wilhelmsburg, bis auf die Grundmauern nieder. Die zufällig geretteten Objekte fanden ihren Ort da, wo der Bibliothekar sie unterbringen konnte, und wurden in der Folgezeit in immer neue Umgebungen gestellt. Und im Grunde gab es auch nach 1797, als Goethe zusammen mit seinem Ministerkollegen Christian Gottlob von Voigt die Oberaufsicht über die Bibliothek übernahm, keine Sammlung mehr neben und außerhalb der Bibliothek, alles schien in diesem Konglomerat aufzugehen. Die Herzogliche Bibliothek entwickelte sich zu einem Superdepot, halb Bibliothek, halb Museum.

Der riesige Materialzufluss nach dem Schlossbrand verlangte auch im Zentralraum eine neue Gewichtsverteilung. Friedrich Carl Gottlob Hirsching, der berühmte Bibliophile, spricht in seinem Reisebericht von 1788 zwar auch „von den Bildnissen der alten Herzöge und Churfürsten von Sachsen...“, die schon das Bibliothekslokal im Residenzschloss geziert hatten, aber erwähnt auch etwas Neues: „Büsten jetztlebender Gelehrten, die von der geschick-

ten Hand des dasigen Hofbildhauers Hrn. Klauer, in Stein und Gyps gearbeitet sind“. Diese Porträtplastiken standen – und stehen nach der Restaurierung jetzt wieder – auf ihren alten Postamenten im Rokoko-saal. Die dynastischen Porträts wurden dadurch mehr an den Rand gedrängt. Die Kunstammerstücke blieben aus dem Rokoko-saal ausgespart. Im Zentrum der Bibliothek geschah etwas Bemerkenswertes.

„Büsten jetztlebender Gelehrten“ – dazu zählten die Weimarer Einwohner Goethe, Herder, Wieland, Bode. Es waren dieselben Personen, die regelmäßig in die Herzogliche Bibliothek zum Bücherausleihen kamen und sich nun im Rokoko-saal verewigt fanden. Personen bürgerlichen Standes, die zum Teil nicht einmal zur Hof-tafel zugelassen waren, und nun in einer Fürstenbibliothek zu Ehren kamen. Die Botschaft dieser selbstbewussten Inszenierung lautete: In der Weimarer Hofbibliothek verdienen den besten Platz inmitten eines universalen Bücherschatzes unsere bürgerlichen Gelehrten. Hier wird erstmals ein neues Bibliothekskonzept sichtbar, das sich von den zeremoniellen Formen der Vergangenheit, nämlich der Beschöpfung der eigenen Geschichte, abhebt. Die Herzogliche Bibliothek Weimar war zu einer Institution der République des Lettres geworden und brachte dies in ihrer Ikonographie zum Ausdruck.

Dies ist die eine Gegen Tendenz gegen die Sammelwut der Ära nach dem Schlossbrand: eine neue selbstbewusste Ordnung im repräsentativen Kern des Schausaals. Die klassizistischen Büsten lebender Persönlichkeiten verdrängte die barocken Gemälde toter Vorfahren, die auf die Galerien wanderten. Die andere Gegen-tendenz, die sich immer machtvoller bis in

die jüngste Vergangenheit durchgesetzt hat, hieß: Abgabe des Nicht-Buch-Bestandes an Spezialinstitute. Weimars Sammel-stätte schlechthin bereicherte also mit ihren Schätzen die sich allmählich ausdifferenzierenden Institutionen Gemäldegalerie, Literaturarchiv und Dichtermuseum.

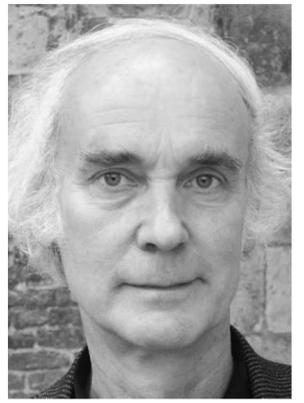
Nach der Präsentation der alten Bibliothek im Kontext der Dynastie und nach der Ausgestaltung als Teil der République des Lettres im späten achtzehnten Jahrhundert wurde die Bibliothek jetzt zur Erinnerungsstätte für die klassische Zeit Weimars umgestaltet. Es kam die Zeit, da die „jetztlebenden Gelehrten“ starben, aber ihre Büsten immer noch den Saal zierten. Es entstand eine Ungleichzeitigkeit. Es wäre ja durchaus denkbar gewesen, dass die Heroen der jeweiligen Epoche ihre Vorgänger ablösten. Man hätte in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts Büsten von Franz Liszt und Richard Wagner im Rokoko-saal plazieren können. Aber in Weimar wurde das Bild aus klassischer Zeit stillgestellt. Ja, es wurde immer weiter ausgemalt. Alles, was einen Bezug zur Weimarer Klassik aufzuweisen hatte, behielt oder bekam einen Ehrenplatz im Schausaal der Bibliothek. Die Fürstenporträts wanderten in immer unzugänglichere Bereiche auf die zweite Galerie und sind dort beim Brand von 2004 vernichtet worden. Das Personal des klassischen Weimar auch in seinen weniger bekannten Gliedern besaß gute Chancen, seine Kupferstich-, Ölgemälde- oder Gipsporträts in der Bibliothek, nicht gerade im inneren Oval, aber doch auf der ersten Galerie präsentieren zu finden. Wer kennt noch den Pfarrer Röhr, der nur deshalb mit einer Büste vertreten war, weil er Goethe beerdigt hat? Die République des Lettres wird zur République de Weimar. Die immerwährende Gegenwart der Wei-

marer Klassik wird in den Abbildern ihrer Protagonisten beschworen.

Die Feier des hundertsten Geburtstags von Johann Wolfgang Goethe am 28. August 1849 markiert am deutlichsten die neue Etappe. Es war der Oberbibliothekar Ludwig Preller, dem die ehrenvolle Aufgabe zufiel, an diesem Tag nicht nur die Inbetriebnahme des neuen Anbaus der Bibliothek (die nördliche Erweiterung durch Clemens Wenzeslaus Coudray) zu würdigen, sondern auch den Dichter selber zu feiern. Der Ort der Bibliothek war bewusst gewählt, denn Goethe sollte an seiner öffentlichen Wirkungsstätte geehrt werden. Die „Weimarer Zeitung“ beschrieb den Ort des Festaktes als „jenen Mittelsaal, der längst durch Bildnisse und Büsten zu einem Gedächtnis-Museum geworden ist“. Der Rokoko-saal wurde durch solche Veranstaltungen und die Inszenierung der Bilder und Büsten zum Pantheon der Weimarer Klassik.

Auch heute ist der Rokoko-saal wieder als Erinnerungsstätte der Weimarer Klassik eingerichtet. Aber anders als in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ist dies keine Aussage über die Bibliothek insgesamt, deren Bestände zu fünfundneunzig Prozent an anderer Stelle – überwiegend im Tiefmagazin und im großzügigen neuen Kubus des Studienzentrums – untergebracht sind. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek insgesamt ist heute in erster Linie aktive Forschungsbibliothek für Literatur- und Kulturgeschichte mit Schwerpunkt auf der deutschen Literatur zwischen 1750 und 1850. Ein Glück, dass jetzt auch der Rokoko-saal, realer Schauplatz dieser Epoche und Erinnerungsort zugleich, restauriert ist und wieder erlebt werden kann.

Michael Knoche ist Direktor der Anna Amalia Bibliothek.



Joachim M. Plotzek Foto Kolumba

Mittler zwischen Kunst und Kirche

Vom Schreibtisch aus blickt Joachim M. Plotzek auf das Südquerhaus des Kölner Doms. Das Farbenspiel des neuen Fensters von Gerhard Richter aber kann er nur erahnen, lässt sich von außen doch nicht viel mehr ausmachen als das Maßwerk. Von Strukturen auf das fertige Werk zu schließen, damit hat der Direktor des Kölner Diözesanmuseums in den letzten zehn Jahren reichlich Erfahrung sammeln dürfen: So lange hat der Neubau Kolumba, von der Wettbewerbsentscheidung 1997 bis zur Eröffnung, (F.A.Z. vom 15. September) gedauert. Die Zusammenarbeit mit dem Architekten Peter Zumthor hat alle Sinne und Kräfte gefordert und einen Bau von überragender Qualität hervorgebracht.

Noch aber sitzt Plotzek im alten Haus am Roncallplatz. Erst nach dem Besuchern und der Kunst, deren Depots gerade fertig geworden sind, wird bis zum Jahresende auch die Verwaltung umziehen. Das Erzbischöfliche Museum musste 154 Jahre alt werden, ehe es, auf dem historischen Grund der kriegszerstörten Kirche St. Kolumba, ein eigenes Domizil erhielt. Auf den Weg gebracht wurde es, das betont Plotzek, von Kardinal Meisner und dem früheren Generalvikar und heutigen Dompropst Norbert Feldhoff: „Beide haben das Projekt, auch in schwierigen Phasen, mit Überzeugung begleitet.“

Als Plotzek, der 1943 in Dattenfeld/Sieg geboren wurde, 1990 Direktor des Diözesanmuseums wurde, war der Plan, neu zu bauen, bereits volljährig. Kurz zuvor hatte das Erzbistum die Trägerschaft übernommen. „Doch stand damals“, so erinnert er sich, „noch die Theologie im Vordergrund, die Religion hat alles vorgedacht.“ Dass es nicht darum geht, eine bestimmte Gläubigkeit ins Bild zu fassen, sondern den Eigenwert der Kunst anzuerkennen, hat Plotzek, dem ersten Laien in diesem Amt, „intensive Überzeugungsarbeit“ abverlangt. Nach Aufbau einer zeitgenössischen Sammlung und eines Teams von Kuratoren steht Kolumba heute besser da als die meisten kommunalen Museen: „Die Wege sind kürzer, die Freiräume größer“, sagt Plotzek, der nach der Promotion von 1969 an mehr als zwanzig Jahre als Konservator am Schnütgen-Museum wirkte.

Eine Besonderheit aber hat das Diözesanmuseum im Neubau aufgeben müssen. Dass erstmals Eintritt erhoben wird, hält Plotzek mit dem Selbstverständnis der Kirche, Kunst als „tägliche Nahrung“ vorzuhalten, für unvereinbar. In Kolumba, wo Gattungen und Epochen zusammengesehen werden und keine Objektbeschriftung den unmittelbaren Dialog mit dem Kunstwerk beeinträchtigen soll, ist ihm jeder einzelne Besucher wichtig: „Auch der, der nur für zehn Minuten in der Mittagspause kommt, um sich ein einziges Bild anzuschauen.“

ANDREAS ROSSMANN



Der Panoramatechnik sei Dank: der Rokoko-saal in seiner ganzen Pracht. Heute, drei Jahre nach dem Brand vom September 2004, wird in Weimar die Anna Amalia Bibliothek feierlich wiedereröffnet. Ihr Direktor Michael Knoche skizziert die Entwicklung von der herrscherlichen Büchersammlung zum Pantheon der Weimarer Klassik. Foto Torsten Henke

Harry Potter als Objekt der Sammelleidenschaft: Im Internet fliegen die Preise über den Markt

UPDATE

Am kommenden Samstag beginnt das Weihnachtsgeschäft im deutschen Buchhandel – mit der Auslieferung des letzten „Harry Potter“-Bandes. Wahre Sammler haben schon jetzt tief in die Tasche gegriffen, wie der Internethändler AbeBooks am gestrigen Dienstag meldete: Fünf Exemplare der englischen Ausgabe des siebten Bandes – bei einer Lesung Ende Juli in London von J.K. Rowling signiert – sind im Internet für vierstell-

ige Summen verkauft worden, das teuerste Angebot für stattliche 5125 Dollar ist noch zu haben. Für AbeBooks, Weltmarktführer auf dem wachsenden Marktplatz für vergriffene und gebrauchte Bücher, sind dies keine überraschenden Summen: Schon 2005 zahlte ein amerikanischer Sammler umgerechnet 26.000 Euro für eine Erstausgabe des ersten Potter-Bandes; und das teuerste Buch, das bei AbeBooks gehandelt wurde, war eine Erstausgabe von Tolkiens „Hobbit“ – für 46.000 Euro.

Dass auch teure Bücher via Internet verkauft werden, sehen hierzulande traditionelle Antiquare mit einer hochgezogenen Augenbraue. Doch schon die Hälfte der bei AbeBooks einstellenden 13.500 Händler aus fünfundsünfzig Ländern besitzt

überhaupt kein Ladengeschäft mehr, sondern handelt vom heimischen Bücherregal respektive von der nur im Bedarfsfall geöffneten Lagerhalle. „Auch in Deutschland haben sich viele Händler mit diesem Geschäftsmodell auf dem Land niedergelassen und arbeiten erfolgreich, weil sie sich auf bestimmte Themengebiete spezialisiert haben“, sagt Hannes Blum. Der Pionier des Internethandels, noch keine vierzig, ist im elften Jahr in diesem Geschäft und heute Vorstandsvorsitzender von AbeBooks im westkanadischen Victoria. Der promovierte Ingenieur und ehemalige Unternehmensberater war einer der Gründer von JustBooks, einem Internetportal, das die kanadischen Gründer von Advanced Book Search (daher das Firmenkürzel)

übernahmen, bevor sich Burda Medien das Gesamtpaket schnappte. Seit 2003 lenkt Blum 125 Mitarbeiter, die geschätzte 150 Millionen Dollar Umsatz erwirtschaften. Ein lohnender Zwischenhandel, denn AbeBooks selbst sieht kein einziges der gehandelten Bücher in natura. Mittlerweile ist die Firma auf dem spanisch- und französischsprachigen Markt aktiv, Italien folgt demnächst. Hundert Millionen Bücher sind in einer zentralen Datenbank eingestellt, 25.000 werden täglich verkauft. Die Firma kassiert Einstell- und Kreditkartengebühren sowie acht Prozent Kommission. Und sie wächst stetig.

Dennoch umweht Blum dieser Tage eine leichte Melancholie. Zwar könne der Online-Markt profitabler arbeiten als der

Offline-Buchhändler, aber zumindest auf dem nordamerikanischen Markt nähere man sich langsam einem gewissen Sättigungsgrad. Noch aber gibt es unerschlossene Felder: Der Wachstumsmarkt der Zukunft sei die gebrauchte Fachliteratur – auch wenn das Bücherbudget amerikanischer Studenten traditionell größer sei als das ihrer deutschen Altersgenossen. Blum nennt es eine „Ironie des Schicksals“, dass ausgerechnet der Handel mit antiquarischen Büchern im Online-Geschäft eine Pionierrolle übernommen habe. So ist das permanent vom Aussterben bedrohte Medium Buch zum Motor eines neuen Geschäftsmodells geworden. Und das funktioniert auch jenseits des Weihnachtsgeschäfts.

HANNES HINTERMEIER

